

Abwertung des Alten Testaments in der Liturgie?

Zur liturgischen Inszenierung des Wortgottesdienstes

Die Suche nach einer Einbindung des Alten Testaments in die Liturgie der Kirche, die dem Wert dieser Schriften gerecht wird, gehört derzeit zu jenen Themen der Theologie, die eher Fragen aufwerfen als daß Antworten gegeben werden können. Das gilt nicht nur für das Bemühen um eine der Liturgie angemessene Hermeneutik im Umgang mit den alttestamentlichen Texten oder die Suche nach einer theologisch sinnvollen Zusammenstellung der biblischen Perikopen.

Wer nach der Bedeutung des Alten Testaments für die christliche Liturgie fragt, darf *nicht die Zeremonien des Wortgottesdienstes übersehen*. Liturgie ist mehr als nur Wort, sie ist ein Geschehen in Zeichen und Symbolen, sie ist Handlung. Deshalb werden biblische Texte nicht einfach nur verlesen. Die Verlesung ist vielmehr mit langer Tradition einer Dramaturgie unterworfen, die zum Ausdruck bringt, was sich im Wortgottesdienst ereignet.

Dieses Ritual, das in den letzten Jahren als unproblematisch galt, ja durch die Rückkehr zum Buchtyp Evangeliar noch gefördert wurde, ist zum Gegenstand der Auseinandersetzung geworden. Die begleitenden Zeichen des Wortgottesdienstes lassen erkennen, daß zwischen den verschiedenen Lesetexten Unterschiede gemacht werden. So bringt die Gemeinde vor allem die besondere Bedeutung, die das Evangelium für sie besitzt, in vielfältiger Form zum Ausdruck. Das Evangeliar ist prachtvoll gestaltet und wird dadurch anderen Büchern gegenüber, die in der Liturgie verwendet werden, auch dem Lektionar gegenüber, hervorgehoben. Es wird mit Kerzen begleitet und mit Weihrauch inzensiert. Die Gemeinde erhebt sich, um das Evangelium zu hören und stimmt das Halleluja an. Die Verkündigung des Evangeliums obliegt dem Priester oder Diakon, nicht einer Lektorin oder einem Lektor. Summa summarum: Das Evangelium wird

unter den Lesetexten des Wortgottesdienstes besonders ausgezeichnet.

Aber eben daran, daß diese feierliche Inszenierung der Wortverkündigung nur dem Evangelium widerfährt, entzündet sich die Kritik mancher Alttestamentler. So hat Erich Zenger unlängst beklagt, daß „die liturgische Inszenierung das ‚Evangelium‘ als Klimax, als den Gipfelpunkt, herausstellt“. Und Zenger fragt: „Drängen sich nicht aus der Liturgie der katholischen Meßfeier für das Verhältnis der beiden Testamente zueinander Wertungen wie ‚vorläufig – endgültig‘; ‚klein – groß‘, ‚alt – neu‘, ja ‚uneigentlich – eigentlich‘ auf?“¹

Führt der Umgang mit dem Evangelium, wie er derzeit üblich ist, zu einer Abwertung des Alten Testaments? Dieser Eindruck kann zweifellos entstehen, er muß sich sogar fast zwangsläufig aufdrängen, wenn man ganz generell das problematische Verhältnis vieler Gemeinden zum Alten Testament im Gottesdienst in Rechnung stellt. Da wird gestrichen und ausgelassen, da wird mit dem Lektionar (allerdings mit den alt- und neutestamentlichen Lesungen!), aus dem eben noch das „Wort des lebendigen Gottes“ verlesen worden ist, umgegangen wie mit einem beliebigen Schnellhefter, da wird die Predigt nur selten der Auslegung der alttestamentlichen Texte gewidmet. Ein solch fahrlässiger Umgang mit ‚heiliger‘ Schrift muß tatsächlich über kurz oder lang den Eindruck fördern, es gehe doch nur um veraltete Texte. In einem solchen Umfeld müssen die Zeichen des Wortgottesdienstes kontraproduktiv wirken!

Die Rezeption der erneuerten Leseordnung ist bislang sehr unvollkommen geblieben. Die Theologie des Wortgottesdienstes, die ja nicht nur Theorie ist, sondern in dem komplexen Gefüge von Altem Testament, Psalm, Epistel, Halleluja und Evangelium Gestalt findet, ist vielerorts unbekannt geblieben. Indem gerade der Wortgottesdienst zum Spielball themenzentrierter Liturgie oder einfach nur Opfer eines banalen Zeitrahmens geworden ist, mußten auch die begleitenden Zeremonien

kippen und zu Mißverständnissen führen. Die Inszenierung des Wortgottesdienstes spricht nur dann wirklich, wenn dieser Teil der Meßfeier in Vollform erlebbar ist. Dann kann man die Abfolge der beiden Testamente im Wortgottesdienst als durchaus sinnvoll empfinden, dies vor allem im Hinblick auf das Alte Testament. Zwei Interpretationen, die Exegeten hierzu vorgelegt haben, überzeugen besonders.

So zeigt Georg Braulik, daß das Alte und das Neue Testament zueinander nicht im Verhältnis einer Steigerung stehen, sondern die äußeren Punkte eines Spannungsbogens bilden.² Sie gehören zusammen, aber sie stehen in Spannung zueinander. Sie befragen und interpretieren sich gegenseitig. Man spricht von der Dialogizität der einen Bibel³, die eng mit dem christlichen Gottesbild verbunden ist. Damit man diesen spannungsvollen Dialog wahrnehmen kann, bedarf es der Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament.

Eine andere Deutung hat Norbert Lohfink vorgelegt. Für seine Überlegungen ist der jüdische Synagogengottesdienst der Ausgangspunkt. Dort steht im Lesegottesdienst die Tora an erster Stelle, dann folgen, gleichsam als Auslegungen, andere Schriften der hebräischen Bibel. Lohfink überträgt das auf den christlichen Wortgottesdienst. Auch dort höre man zunächst aus den Schriften des Alten Testaments und vertiefe das Gehörte dann durch den Antwortpsalm. Diese Vertiefung geschehe also innerhalb des Alten Testaments. Dann folgen die neutestamentlichen Texte. Gerade die Paulusbriefe könnten wie theologische Kommentare gelesen werden. Die Evangelien schließlich „erzählen von dem Faktum, das alle Erfahrungen Israels nach christlichem Verständnis letztlich entschlüsselt und deutet, vom Leben und Sterben Jesu von Nazaret“.⁴

Nach beiden Modellen behalten Altes und Neues Testament ihren je eigenen Stellenwert, eine Abwertung des Alten Testaments findet nicht statt. Es ist nicht zu übersehen, daß das Alte Testament unaufgebbar ist für den christlichen Wortgottes-

dienst. Schließlich kommt eindeutig die christliche Leseperspektive zum Ausdruck. Die alttestamentlichen Texte sprechen für Christen im Lichte des Christusereignisses.⁵

Allerdings hat Georg Braulik darauf hingewiesen, daß das Begleitritual dieser Hermeneutik widerspreche.⁶ Der Blick in die Pastorale Einleitung in das Meßlektionar (PEM) Nr. 13 scheint diese Einschätzung auf den ersten Blick zu bestätigen. „Die Verkündigung des Evangeliums ist der Höhepunkt des Wortgottesdienstes. Darauf bereiten die anderen Lesungen die versammelte Gemeinde gemäß der überlieferten Ordnung vor, indem sie vom Alten Testament zum Neuen fortschreiten.“⁷ Dem korrespondieren die Formen der Verehrung, die man dem Evangelium erweist und die PEM 17 beschreibt. Und PEM 36 fordert dazu auf, der Valenz des Evangeliums auch durch die Gestaltung des Evangeliums Ausdruck zu verleihen. Findet also doch eine Abwertung des Alten Testaments zugunsten des Neuen Testaments statt?

Die Alternative Abwertung oder Aufwertung, die sicherlich in der Praxis zu beklagen ist, greift liturgietheologisch zu kurz. Man übersieht die *Mehrdimensionalität der Zeichenhandlung im Wortgottesdienst*. Die PEM, die in den Nrn. 13 und 17 das Evangelium als Höhepunkt des Wortgottesdienstes bezeichnet, kann in Nr. 12 über die biblischen Lesungen sagen: „Im Wort Gottes, das uns in den Schriften überliefert ist, ‚spricht‘ bis heute ‚Gott zu seinem Volk‘.“ Hier wird zunächst nicht zwischen alt- und neutestamentlichen Lesetexten unterschieden, ihnen wird ihr je eigener theologischer Wert zuerkannt. Es wird sogar festgelegt, daß von den biblischen Lesungen nichts weggelassen noch vermindert werden darf. (Man liegt wohl kaum falsch mit der Annahme, daß gerade die deutsche Sonderregelung, aus pastoralen Gründen könne eine Lesung in der sonntäglichen Messe ausgelassen werden, der Verwirklichung der erneuerten Leseordnung sehr geschadet

hat.⁸) Diese Deutung des Wortgottesdienstes von Braulik und Lohfink liegt auf der Linie von PEM 12. Sind die Schriften, die vorgelesen werden, insgesamt Wort Gottes, dann fordern ihre theologischen und literarischen Eigenarten geradezu heraus, diese Texte miteinander ins Gespräch zu bringen. Der *Dialog dieser Texte* sei, so Georg Braulik, ein Gebot der neuerdings diskutierten Kanonexegese, die die biblischen Schriften in der Gestalt der Endredaktion und im Zusammenhang des biblischen Kanons befragt.⁹

Aber es gibt neben dieser Dialogizität noch eine andere Dimension des Wortgottesdienstes, die im Begleitritual zum Ausdruck kommt. Sie widerspricht keineswegs dem bisher Gesagten. Eine christliche Liturgie ohne das *Christusereignis* und ohne das Bekenntnis dazu gibt es nicht. Das Paschamysterium ist der Ursprung der Eucharistiefeier. Es ist gleichzeitig der hermeneutische Ort für die Rezeption der biblischen Lesungen.

Für Christen kommt das, was das Paschamysterium ausmacht, in dichter Form im Evangelium zum Ausdruck. Ohne die Botschaft des Evangeliums wären sie nicht Christen. Durch Christus, der im Evangelium verkündet wird, haben sie teil am neuen Gottesbund als dem ewigen Gottesbund.¹⁰ Entsprechend kann in PEM 3 gesagt werden, Christus habe „dazu aufgefordert, alle Schriften zu ergründen vom ‚Heute‘ des Evangeliums her, das er selber ist“. In dieser Perspektive hat das Evangelium einen besonderen Stellenwert im Wortgottesdienst, den alt- und neutestamentliche Lesungen nicht besitzen können. Im Hintergrund steht keineswegs die Vorstellung, daß das Alte Testament, „höchstens als auf das Evangelium hinführendes ‚Stimmungsbild‘“ dienen soll¹¹, wenngleich die erneuerte Leseordnung dieser Gefahr sicherlich zu häufig erliegt. Das Evangelium hat für Christen besondere Dignität, die sie auch rituell ausdrücken. „Niemandem kann es entgehen, daß unter allen Schriften, auch unter denen des

Neuen Bundes, den Evangelien mit Recht ein Vorrang zukommt. Denn sie sind das Hauptzeugnis für Leben und Lehre des fleischgewordenen Wortes, unseres Erlösers.“ (Vaticanum II, Offenbarungskonstitution 18,1) Christen folgen in ihrem Gottesglauben der Spur Jesu. Dieses kommt etwa in jenen Schlußformeln liturgischer Orationen zum Ausdruck, die von der Mittlerschaft Christi sprechen (... durch Christus, unseren Herrn ...“). Die Bedeutung Jesu Christi kommt dann aber auch in Zeichenhandlungen wie denen des Wortgottesdienstes zum Ausdruck, in denen deutlich wird, daß Christen in Christus Gott in Fülle begegnen.

Dennoch sind Zengers Einwände nicht leichtfertig abzutun, sollten liturgische Riten doch weitgehend aus sich sprechen können und nicht in die Irre führen. Bei der Fortschreibung der Liturgiereform wird es auch darum gehen, in einfachen und in sich stimmigen Formen die Sinngestalt der Liturgie zum Ausdruck zu bringen. Im Zusammenhang einer zukünftigen Revision des Meßbuches sollte deshalb auch nach einer Form gesucht werden, um die *Dignität der ganzen Bibel* besser zum Ausdruck bringen zu können, ohne daß die besondere Bedeutung des Evangeliums geschmälert wird.

Dabei wird zu diskutieren sein, ob man nicht anstelle von Lektionar und Evangeliar ein einziges Buch im Gottesdienst verwenden sollte, das die ganze Heilige Schrift oder die in der Liturgie zur Verlesung kommenden Teile enthalten könnte. Bis ins späte Mittelalter sind solche Bücher in Gebrauch gewesen. Randnotizen konnte man entnehmen, welche Perikopen jeweils zu lesen waren.¹² Der Liturgiewissenschaftler Emil Joseph Lengeling († 1986) hat sich immer wieder für ein solches liturgisches Buch ausgesprochen.¹³

Mit der Einführung einer solchen Lesungsbibel wären Konsequenzen auch für die Riten des Wortgottesdienstes verbunden. Die ganze Heilige Schrift würde in feierlicher Form in den Kirchenraum heringetragen und zur Verlesung aufbe-

wahrt. Dadurch würde unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß der Glaube der Kirche und die Glaubensfeier der Christen in der einen Bibel aus Altem und Neuem Testament wurzeln. Die besondere Verehrung des Evangeliums, die auch bei der Verwendung einer Lesebibel nicht wegfallen dürfte, würde anzeigen, worin der Gottesglaube der Christen seinen Grund hat.

Das eine ohne das andere ist nicht zu haben. Eine Christologie ohne das Alte Testament ist ebensowenig denkbar wie eine christliche Rezeption des Alten Testaments, die nicht vom Christusgeschehen beeinflusst ist. Die Feiargestalt des Wortgottesdienstes der Messe muß eine solche Form besitzen, daß Theologie und Liturgie nicht auseinanderfallen.

Benedikt Kranemann

Anmerkungen

¹ E. Zenger, Mißachtung der hebräischen Bibel. Die jüdische Wurzel wird verdrängt: Publik Forum Nr. 10 v. 21. Mai 1993, 14f, hier 15.

² Vgl. G. Braulik, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen, in: Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie. Festschrift für Hans Bernhard Meyer SJ zum 70. Geburtstag, hrsg. von R. Meßner, E. Nagel und R. Pacik (ITS 42), Innsbruck – Wien 1995, 50–76, hier: 53.

³ Zur „Hermeneutik der kanonischen Dialogizität“ vgl. E. Zenger, Am Fuß des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments, Düsseldorf 1993, 80–82.

⁴ N. Lohfink, Das Alte Testament christlich ausgelegt. Eine Reflexion im Anschluß an die Osternacht, Meitingen/Freising 1988, 26.

⁵ So auch H. Becker, Die Bibel Jesu im Gottesdienst der Kirche. Thesen zur Weiterführung der Reform des Ordo lectionum Missae, in: Christologie der Liturgie. Gottesdienst der Kirche zwischen Sinaibund und Christusbekenntnis (QD 159), hrsg. v. K. Richter u. B. Kranemann, Freiburg 1995 (im Druck).

⁶ Vgl. Braulik, Die Tora als Bahnlesung (wie Anm. 2) 53.

- ⁷ Pastorale Einführung in das Meßlektionar gemäß der Zweiten Authentischen Ausgabe des Ordo lectionum Missae (1981), in: Die Meßfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 77), Bonn ⁴1993, Nr. 13.
- ⁸ Vgl. Die Feier der Gemeindemesse, in: Die Meßfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 77), Bonn ⁴1993, Nr. 37.
- ⁹ Vgl. *Braulik*, Die Tora als Bahnlesung (wie Anm. 2) 54–59.
- ¹⁰ Vgl. *J. Wohlmuth*, Eucharistie – Feier des Neuen Bundes, in: Christologie der Liturgie. Gottesdienst der Kirche zwischen Sinaibund und Christusbekenntnis (QD 159), hrsg. v. K. Richter u. B. Kranemann, Freiburg 1995 (im Druck).
- ¹¹ *Zenger*, Mißachtung der hebräischen Bibel (wie Anm. 1) 15.
- ¹² Die historischen Einzelheiten können hier nicht dargelegt werden. Vgl. *J. A. Jungmann*, Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, Freiburg ⁵1962, 565–583; *H. B. Meyer*, Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral. Mit einem Beitrag von I. Pahl, Regensburg 1989 (GdK 4), 193.
- ¹³ Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. *Klemens Richter*, Münster. Wie eine solche Lesungsbibel, die die Perikopen aus Altem und Neuem Testament in der Abfolge der biblischen Bücher enthält, aussehen könnte, wird man demnächst einem Band eines Arbeitsbuches zum Meßbuch entnehmen können, das vom Deutschen Liturgischen Institut Trier herausgegeben wird.